Nachrichten
über die
Fürstl. Bibliothek.
1891/92 - 19 /

Yb.
98. z. m. 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-58933-3257309-13/fragment/page=00000001

1899/1900

Nachricht

über die

Fürstliche Bibliothek zu Wernigerode.

Nach der vorjährigen Zählung beliefen sich die unter Fürstlicher Verwaltung stehenden Bücherschätze der öffentlichen Bibliothek zu Wernigerode auf 109698 Bände, wovon 106561 auf die Fürstlichen Sammlungen, 3137 auf die Bücher des Harzvereins entfielen. Am 30. Juni 1900 waren durch einen Zuwachs von 704 Bänden die ersteren auf **107265**, die Bücher des Harzvereins durch neu hinzugekommene 131 Stück auf **3268** angewachsen, so daß die Gesamtzahl beider Sammlungen jetzt **110533** Bände beträgt.

Plan und Anlage der Fürstlichen Bibliothek bedingen es, daß die Gesamtfächer der Theologie und Kirchengeschichte — H und J — besonders stark vermehrt wurden, nämlich um 119 Bände, wodurch ihre Stückzahl auf 25299 anwuchs. Zählen wir freilich alle in das Gebiet der Geschichte fallenden Abteilungen zusammen, so ist nicht nur die Summe dieser Sammlungen eine noch größere, es war auch die Zahl der im letzten Jahre darin hinzugekommenen Bände eine höhere. Eine Zusammenstellung der Zahlen wird dies übersichtlich veranschaulichen. Unter I sind die Bändezahlen der Fürstlichen, unter II die der Harzvereinsbibliothek begriffen, unter IIIa ist die Stückzahl des Zuwachses der ersteren, unter IIIb die der letzteren enthalten. Die Kirchengeschichte ist, wie billig, mit zu den geschichtlichen Fächern genommen.

	I	II	IIIa	IIIb
Kirchengeschichte	3609	18	33	1
Allgemeine u. außerdeutsche Geschichte	7169	612	15	31
Deutsche Geschichte . . .	9843	1877	58	84
Geographie und Reisen .	3495	62	15	2
Uebrige historische Hilfswissenschaften	5116	143	56	5
	29252	2712	177	123

Fassen wir den vorjährigen Bestand an geschichtlichen Schriften nebst dem Zuwachs bis zum 1. Juli d. J. zusammen, so ergiebt sich daraus die Summe von 31,964 Bänden. War schon der Gesamtzuwachs von 300 Bänden ein ansehnlicher, so kommen sowohl bei der Vermehrung als bei dem bisherigen Bestande noch zahlreiche Schriften anderer Abteilungen als geschichtliche inbetracht, so bei den Schriften über den Harz, bei den Wernigerodensien und dem das Haus Stolberg betreffenden Schrifttum. Ebenso konnten ihres Haupttextes wegen die Leichpredigten nicht wohl anders als unter den theologischen Fächern untergebracht werden, während doch ihre Bedeutung vorzugsweise in den angehängten Lebensläufen, also ihrem geschichtlichen Inhalt beruht.

Erklärlicherweise ist nach der Bändezahl sowohl in der deutschen als in der außerdeutschen Geschichte die Vermehrung bei der Harzvereins-Bibliothek eine stärkere, als bei der Fürstlichen. Aber freilich waren für die letztere besonders umfangreiche Quellenwerke neben darstellenden Schriften zu beschaffen, so die Fortsetzungen der Monumenta Germaniae historica (auch der paedagogica), der Monum. boica, des cod. dipl. Saxoniae regiae, des Hansischen und Wirtembergischen, des Braunschweigischen und Stift-Merseburgischen Urkundenbuchs, der Urkunden und Akten zur Geschichte des Großen Kurfürsten, der Regesta diplomatum, rerum et epistolarum hist. Thuringiae von Dobenecker, der Monumenta Erphesfurtenses von Holder-Egger, der Politischen Korrespondenz Friedrichs des Großen, des neuen Siebmacherschen Wappenbuchs.

Daran schließen sich biographische Schriften: Band 45 der Allgem. deutschen Biographie, Jahrg. III des biographischen Jahrbuchs und deutschen Nekrologs, Schriften über den Fürsten Bismarck, v. Boyen, v. Bunsen, Kögel, Frommel, Löhe, H. Drummond, Kathar. v. Bora, Bengel, K. v. Hase, D. F. Strauß. Allgemeineren Inhalts sind Kaufmanns politische Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert, Tschackert, Geschichte der evangelischen Kirche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Harnack, Gesch. der preußischen Akademie der Wissenschaften (4 Bde). Ad. Bachmann, Geschichte von Böhmen, 1. Bd.

Unter den theologischen Anschaffungen sind anzuführen die Bände 11, 15 und 16 der neuen Weimarer Lutherausgabe, Bd. 7 der Hauckschen Realencyklopädie, Zahn, Gesch. des neutestamentlichen Kanons, Kautzsch und Weizsäcker, Textbibel des A. und N. T., Kautzsch Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments. In der hymnologischen und agendarischen Litteratur wurden neben neuen Erscheinungen besonders wertvolle Schriften antiquarisch erworben.

In der deutschen Sprachwissenschaft kamen abgesehen von der Fortsetzung des Grimmschen und des großen Niederländischen Wörterbuchs Liebich, die Wortfamilien der deutschen Sprache, Heintze, Deutscher Sprachhort hinzu, auch die Fortsetzung von K. Bergmanns Handbuch der vergleichenden Sprachwissenschaft. Zur deutschen Altertumskunde brachten Müllenhoffs deutsche Altertumskunde und die neue zweibändige Bearbeitung von Grimms deutschen Rechtsaltertümern weitere Beiträge.

Aus der schönen deutschen Litteratur sind die antiquarisch erworbenen G. Freytagschen Ahnen zu erwähnen ebenso drei Bände der neuen Weimarer Göthe-Ausgabe.

Wie zur deutschen Litteraturgeschichte R. M. Meyer, die deutsche Litteratur im 19. Jahrhundert eine Ergänzung bot, so wurde auch eine neue italienische Litteraturgeschichte von Wiese und Percopo beschafft. In der musikalischen Litteratur ist der 46. und Schlußband der Werke J. Seb. Bachs und Riemanns Musiklexikon zu nennen.

Abermals dürfen wir auch über ansehnliche Zuwendungen berichten, welche der Bibliothek von gelehrten Gesellschaften Forschern und sonstigen Freunden gemacht wurden. Ihre Stückzahl beträgt 175. Unter den gelehrten Gesell-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-58933-3257309-13/fragment/page=00000003

schaften und Instituten, welche die F. Bibliothek bedachten, treten, wie in früheren Jahren, wieder die amerikanischen hervor, die Smithsonian Institution zu Washington, das Ackerbauministerium daselbst, die John Crerar Universität zu Chicago. Die Californische Universität schenkte die illustrierte Schrift über den Wettbewerb für eine in St. Francisco zu errichtende Riesen-Universität (The International competition for the Phoebe Hearst Architectural Plan for the University of California), Mr. Thomas Bolch in Philadelphia schenkte seine Schrift über die Alabama-Frage. Drei Schriften geschichtlichen Inhalts wurden von der Königlichen Universitätsbibliothek zu Upsala übereignet, von dem theologischen Lesezirkel in Wernigerode die Jahrgänge 1899 der Allgemeinen Missionszeitschrift, der Kirchl. Monatsschrift und der Neuen Kirchl. Zeitschrift.

Eine größere Zahl von Schriften (25 St.) meist theologischen Inhalts schenkte Herr Pastor Diener, die doppelte Zahl von Büchern zur Bergbau- und Hüttenkunde Herr Landmesser Spengler. Unter den letzteren befanden sich handschriftlich Jordans metallurgische Hüttenkunde und Zimmermanns Bergbaukunde. Unter 29 Schriften, welche Herr Professor Dr. Ebeling der Bibliothek verehrte, befanden sich 22 St. Wernigerodensien. Als dankbarer Bibliotheksbenutzer stiftete Herr Dr. G. Potonié in Berlin derselben 14 Stück eigener botanischer, mineralogischer und geologischer Schriften.

Auch zur willkommenen Ergänzung der hymnologischen und der Bibelsammlung wurden der Bibliothek mehrfach Bücher überwiesen, so von Fräulein Willert (3 Stück), H. Herm. Borchert (Marburger Gesangbuch), Herrn Bildhauer Kuntzsch (Bibel, Halle 1818), Lehrer Rabe in Biere (Lassens Bibl. Weyrauch 1701 und Prignitzer Gesb. von 1802). Herr cand. min. Weber schenkte Jahrg. 1899 der Evangel. Kirchenzeitung. Herr Buchhändler Stolle in Harzburg übereignete für die Harzabteilung vier Schriften seines Verlags. Von Herrn W. S. Workman in Glasgow wurde John Stainer Church Hymnary, von Dr. Spin in Veldwyk Overzicht van de Geschiedenis der Remonstranten, von Herrn Pastor Dr. J. Danneil in Jerxleben G. Ph. Harsdörfer, Fortpflanzung der Hochlöbl. Fruchtbringenden Gesellschaft Nürnberg 1651, von Herrn Pastor J. Moser in Dietersdorf Zorns Rechtsgutachten über den Fortbestand der Fürstlichen Wilhelmsstiftung geschenkt. Der Landeshauptmann der Provinz Sachsen Herr Bartels in Merseburg überwies die zweibändigen Verhandlungen des 18. Landtages der Provinz Sachsen, Herr Professor L. Schemann zu Freiburg im Breisgau den 3. Band seiner Bearbeitung der Schrift des Grafen A. v. Gobineau, Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen.

Für alle diese Zuwendungen wird, nachdem dafür den freundlichen Gebern bereits mündlich und schriftlich gedankt wurde, nochmals an dieser Stelle öffentlich namens Sr. Durchlaucht des Fürsten wie im Namen des unterzeichneten der angelegentlichste Dank ausgesprochen. Außerdem wurde die Bibliothek auch von manchen Seiten mit Programmen bedacht oder von den Verfassern mit ihren eigenen Schriften beschenkt. Da die Fürstliche Bibliothek bestrebt ist, die Schriften von Wernigerödern zu sammeln, so sind solche Zuwendungen um so willkommener, als dieselben naturgemäß nur gelegentlich den Fächern angehören, die planmäßig vorzugsweise gepflegt werden.

Wie in früheren Jahren lassen wir auch diesmal auf die Nachrichten aus dem verflossenen Geschäftsjahr einen Beitrag zur Geschichte der wernigerödischen Bibliothek folgen. Unsere Hauptquelle ist dabei eine ungedruckt gebliebene Abhandlung des Bibliothekars Christoph Gottfried Jacobi: Commentatio de bibliotheca Christiano-Ernestina, durch welche er am 20. Oktober 1751 die höchste Ehrenstufe in der Philosophenzunft erstieg. Die damit erlangte Würde wurde damals sowohl in Göttingen, wo Jacobi sie erwarb, wie anderswo noch nicht als die eines Doktors sondern als eines Magisters der Philosophie bezeichnet.

Durch eine gelegentliche Anfrage des Herrn Bibliothekars Dr. Roquette auf diese Schrift aufmerksam gemacht, erbaten wir uns von dem zeitigen Dekan der philosophischen Fakultät Herrn Professor Dr. Leo in Göttingen die betreffenden Promotionsakten von 1751—1754, die uns in gütigster Weise mitgeteilt und woraus alsbald die den Bibliothekar Jacobi betreffenden Stücke abschriftlich ausgezogen und zur Bibliothek genommen wurden.

Da uns wegen ihres Inhalts jene Promotionsschrift, aber auch alles, was sich auf ihren Verfasser in seinem Verhältnis zum Schrifttum und den geistigen Bestrebungen seiner engeren Geburtsheimat bezieht, näher angeht, so haben wir zunächst auf die Person Jacobi's und ihren Entwicklungsgang unsere Blicke zu richten.

Christoph Gottfried Jacobi wurde als der älteste Sohn des gräflichen Försters dann Wildmeisters Joh. Gottfr. J., der, aus dem Hennebergischen stammend, nach dem zu seiner Zeit erst wieder mit der Grafsch. Wernigerode vereinigten Stapelburg gekommen war, am 20. April 1724 geboren. Seine Wiege stand jedoch nicht an jenem Amtssitze seines Vaters sondern in dem benachbarten Abbenrode, wo seine Mutter Katharina, die Tochter des domstiftisch Halberstädter Forst- und Gerichtsbeamten Joh. Christoph Zabel, sich zur Zeit der Geburt ihres ältesten Sohnes aufhielt. Bald zogen aber die Eltern nach Stapelburg, wo der Sohn, auf den nach und nach noch zehn jüngere Geschwister folgten, eine thunlichst sorgfältige Erziehung erhielt, besonders durch Katecheten, wie den spätern Hofkaplan Gottlieb Friedrich Lange und Josias Gottlob Lehmann, später Pastor zu Rendsburg. Diese jungen Theologen wurden zu jener Zeit als Sendboten des Spener-Franckeschen Pietismus dem überkommenen untüchtigen Pastor Johann Christoph Meier zur Seite gestellt. Der Zögling spricht mit Dank von diesen Männern. Zu Lehmann trat er später noch dadurch in eine nähere Beziehung, daß derselbe eine seiner Schwestern als Frau heimführte.

Während der Vater den Sohn gern einen Jagd- und Forstmann hätte werden sehen, war dieser der Jägerei abhold, lag vielmehr von Kind auf über den Büchern. Nachdem er zu Stapelburg die ersten Stufen seines Lehrgangs erstiegen hatte, wurde er im Jahre 1738 nach Wernigerode auf die Oberschule gebracht und hier der besonderen Pflege des Konrektors, spätern Minsleber Pastors Joach. Bernh. Hermes anvertraut. Der Leiter der damals blühenden Schule war der von ihm verehrte Rektor, dann Direktor Heinrich Karl Schütze; dieser und Hermes waren seine Lehrer. Er machte in der Schule die besten Fortschritte in den Sprachen und anderen „Wissenschaften": Geschichte, Geographie und Mathematik, die in der nach Franckeschem Vorbilde eingerichteten Schule fleißig getrieben wurden. Daneben hatte der junge Schüler zwei Kinder des gräflichen Rats Gottfr. Chr. Fredersdorf zu unterrichten.

Man hätte den geweckten Jüngling gern länger in Wernigerode gehalten, aber Graf Christian Ernst der, wie er so manche strebsame junge Leute in großherziger Weise förderte, auch ihm von Kind auf wohl wollte und Gutes erwies, hielt es nicht nur für seine lehrhafte, sondern auch für seine sittlich religiöse Entwicklung für geraten, ihn aus den wernigerödischen Verhältnissen wegzunehmen und auf die unter dem ehrwürdigen Abt Joh. Adam Steinmetz blühende Erziehungsanstalt zu Kloster Berge bei Magdeburg zu schicken,[1]) wo er im April 1741 ankam, und dann seine Thätigkeit noch eifriger als vorher den humaniora, den „freien Künsten," zuwandte. Nächst dem Abt gedenkt er des gelehrten Michael Verlautz, des Joh. Friedr. Hähn, Christian Knapp, Hempel, Sonnenschmid, Struensee, Lilie als seiner Lehrer. Es gefiel ihm hier sehr gut, doch wurde er schon in drei Jahren so weit gefördert, daß er 1744 wohlvorbereitet die Universität beziehen konnte.

Nachdem er vorübergehend die Universität Helmstedt begrüßt und mit ehrfurchtsvollem Staunen die Wolfenbüttler Bibliothek besichtigt hatte, begab er sich zur Universität Halle, wo er Philosophie bei Meier, Kirchengeschichte und biblische Philologie bei Knapp, dogmatische Vorlesungen bei Baumgarten und Clauswitz hörte. Sein eigentliches Fachstudium war das theologische, aber wie er schon in Wernigerode sein Hauptinteresse den sogenannten Realien zuge-

[1]) Dies ergiebt sich aus einem Pl. 2583 auf Fürstl. Bibliothek handschriftlich erhaltenen Dankgedicht des Schülers aus „Bergen, den 28. Febr. 1742."

wandt hatte, so wußte er auch neben der Gottesgelahrtheit noch für jene Lieblingsstudien Zeit zu erübrigen, und so hörte er neben den theologischen auch rechts- und heilkundliche, physikalische und anatomische Vorlesungen. Außerdem übernahm er es, um seinen kinderreichen Eltern die Kosten für seine Studien zu ersparen oder zu vermindern, die Studien von Jünglingen zu leiten und zu überwachen, die ihm von ihren Eltern anvertraut waren.

Seine Liebe zur Physik und Naturwissenschaft nährte die Freundschaft zu seinem berühmten Landsmann, dem Naturforscher Christian Gottlieb Kratzenstein, der schon auf den früheren Unterrichtsstufen sein Freund und Mitschüler gewesen war. Und als dieser im April 1746 zum Magister der Philosophie und Doktor der Medizin befördert wurde, begrüßte J. ihn mit seiner ersten gedruckten Abhandlung: De physica sacrorum librorum interpretationis administra. Er führt darin einleitend den Gedanken von der Verschwisterung der Wissenschaften, ihrem engen Zusammenhange aus.

Nicht volle drei Jahre hatte J. seine Universitätsstudien getrieben, als er bereits auf Veranlassung des Abts Steinmetz aus der empfangenden in eine lehrhaft gebende Thätigkeit versetzt wurde. Er trat nämlich als Lehrer von sechs teilweise schon erwachsenen Kindern in das Haus des königlich dänischen Landrats Marquard v. Brömbsen oder Brömsen, Erbherrn auf Gerebuy und Bokholt im schleswigschen Lande Schwansen ein. Außer dem Unterricht fielen ihm auch die Andachten und Predigten zu. Es war eine sehr anregende aber auch sehr angreifende Stellung, zumal er samt denen, auf die er einwirkte, geistliche Kämpfe zu bestehen hatte. Nach zwei Jahren fühlte er sich genötigt, dieses ihm zu schwere Amt aufzugeben und nach Norderdithmarschen zu dem Freiheitsbesitzer Dr. jur. Ludw. Friedr. Hudemann zu Hennstedt zu gehen, wo ihm der Unterricht eines einzigen Sohnes und einer geistig sehr befähigten Tochter zufiel. Die zehn Monate, die er in dieser Stellung verlebte, waren ihm eine ungemein förderſame und angenehme Zeit.

Bevor er seine Aufgabe in Hennstedt ganz erfüllt hatte, erhielt er von seinem Landesherrn, dem Grafen Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode, einen Ruf in seine Geburtsheimat. Am 27. Mai 1748 war, nur 34 Jahre alt, zu Wernigerode der fromme und wackere Konrektor Karl Christian Wigand gestorben, der zugleich das Amt eines gräflichen Bibliothekars versehen hatte. Dessen Aemter wurden dem jungen Hauslehrer von dem Grafen zugedacht und J. war umsomehr geneigt, dem Rufe zu folgen, als er, wie uns sein Freund und Landsmann Werner Streithorst berichtet, eine ihn darauf verbreitende innere Erscheinung erfahren hatte. Ende Juni 1749 trat er zunächst das Schulamt an, das vor ihm sein Lehrer Hermes versehen hatte; vom November d. J. an war er auch Leiter der gräflichen Bibliothek. Jedenfalls war es sein reges mannigfaltiges wissenschaftliches Streben, was ihn dem Grafen für ein solches Amt besonders geeignet erscheinen ließ.

Dieser scheint an dem geistig regsamen Manne seine besondere Freude gehabt zu haben, denn als er sich im Sommer 1750 nach Hannover begab, um hier dem Könige Georg II. von Hannover und Großbritannien aufzuwarten, ließ er ihn mit dahin reisen, wo J. viel gelehrte Männer kennen lernte. Seinen Rückweg nahm er auf des Grafen Veranlassung über Göttingen. Das war für den wissensdurstigen strebsamen Mann eine Herzensfreude. Er besuchte die Göttinger Professoren, von denen er sehr wollend aufgenommen wurde. Es regte sich in ihm der Wunsch, durch einen akademischen Grad ein dauerndes Band mit der Universität zu knüpfen. Dabei kamen ihm die beiden Göttinger Stammprofessoren Joh. Matthias Gesner und der Dekan der philosophischen Fakultät Samuel Christian Hollmann aufs freundschaftlichste entgegen. Gesner insbesondere, der ihn auch noch im Jahre 1751 als Ehrenmitglied in die königlich deutsche Gesellschaft zu Göttingen aufnahm[1]) ermunterte ihn und es wurden ihm die Promotionskosten erlassen [2]). Daraus erklärt sichs, daß auch die wissenschaftliche Abhandlung und der Lebenslauf ungedruckt blieben. Dagegen beglückwünschten „des Herrn Magisters sämtliche Zuhörer“ denselben mit einem in Druck gegebenen Gedicht in achtzeiligen Strophen, das, „die Vortrefflichkeit und den Adel der wahren Gelehrten“ erwägt und besingt. [1])

Nicht ganz sechs Jahre hatte J. das Bibliothekaramt neben dem des Konrektors verwaltet, als der Graf es für nötig erkannte, daß er dem ersteren gelehrten Amte seine ganze Thätigkeit ungeteilt widme. Er enthob ihn daher den Verpflichtungen, die er bis dahin als Lehrer gehabt hatte. Am 11. April 1755 nahm er von seinem Schulamte durch einen Redeakt und ein Programma de erroribus ex praejudicio vetustatis in historia commissis von dem erlauchten Herrn und dem Schulvorstande, Lehrern und Freunden feierlich Abschied und bezeichnet sich in der Druckschrift nur noch als Stolb. Wernigerod. Bibliothecae praefectus, ehemaliger Konrektor der Oberschule.

Diese Abhandlung, deren Gegenstand ursprünglich für eine Disputation mit den Schülern bestimmt war, läßt des Verfassers entschieden kritisches Bestreben erkennen. In seinem Bibliothekamt hat nun J. mit rastloser Thätigkeit noch weitere sieben Jahre gewirkt und innerhalb dieser Zeit sind von ihm verschiedene Schriften in Druck gegeben, andere, die später erschienen, vorbereitet worden. Unmittelbar im Dienste seines Amtes stellte er den index bibliorum eorumque partium in illustrissima Christiano-Ernestina Bibliotheca quae Wernigerodae est 1755 zusammen, wozu 1759 ein Nachtrag geliefert wurde und der dann 1766 zur Zeit seines Nachfolgers Raßmann aufs Neue erschien. In Stück 80—82 der Hannoverischen Gelehrten Anzeigen bespricht er verschiedene Inkunabeldrucke der Nürnberger Schedelschen Chronik. Er sagt hier von der gräflichen Bibliothek zu Wernigerode, daß ihr schätzbarer Vorrat durch täglichen Anwachs immer ansehnlicher und nützlicher werde und fährt fort: „Ich bedaure es selbst, daß ich die unter den Händen habende Beschreibung dieses zahlreichen Bücherschatzes wegen verschiedener Umstände noch nicht dieses Jahr vorlegen und der Welt mitteilen kann.“ Unmittelbar mit seiner bibliothekarischen Thätigkeit steht auch seine Anfrage nach dem ersten dänischen Neuen Testament in Rathlefs Theologen 1754 im Zusammenhang.

Bewundernswert ist nicht nur die Mannigfaltigkeit seines litterarischen Schaffens, sondern noch mehr, daß er bei Preisfragen gekrönt wurde, die ganz außerhalb seines eigentlichen Studiengebiets zu liegen schienen. So wurde ihm bei der von der Königlichen Societät der Wissenschaften in Göttingen gestellten Frage: Wie ist der Mauerkalk zuzurichten, daß er Wind und Wetter am längsten widerstehe, der Preis zuerkannt. Dasselbe war der Fall bei seiner Abhandlung von der rechten Art, die Eichbäume anzuziehen und zu erhalten, die von der Königl. Akademie der Wissenschaften in Bordeaux für die beste erklärt wurde. Von ihm selbst lateinisch eingereicht, dann am Sitze der Akademie französisch gedruckt erschien sie im Jahre darauf in Schrebers Sammlungen sowie besonders gedruckt Halle 1761 und wurde auch in Stahls Forstmagazin eingerückt.[2])

Nach den verschiedensten Richtungen offenbarte er seine Interessen, machte praktische Vorschläge und zeigte eine Richtung auf gemeinnütziges Wirken, das nach ihm sich noch mehr ausbreitete. In den Hannoverschen gelehrten Anzeigen machte er Vorschläge zur Verbesserung der Kinderzucht, besonders der Wartung der kleinen Kinder (1751), zu Verbesserungen der deutschen Rechtschreibung (1742), zur Verbesserung der Kinderzucht, besonders bei Erziehung junger Frauensleute (1753), „Es ist schade, daß viele Leute nicht besser lesen und schreiben können“ (1757); Vorschläge zur Errichtung einer Krankenkasse (1757); ob es vorteilhaft sei, das viele Kaffeetrinken abzuschaffen? (ebendas.[3])

[1]) Erst viel später wurde er auch Ehrenmitglied der Altdorfischen deutschen Gesellschaft. Streithorst a. a. O. S. 229.

[2]) Wernigerodoae a. d XII. Oct. M. D. CCLI Jacobi an die philosophische Fakultät der Univers. Göttingen. Promotionsakten der philos. Fakult. in Göttingen, Abschrift Yd 16 a. h. auf Fürstl. Bibl. zu Wernigerode.

[1]) Ein Bogen Folio Fürstl. Bibl. a. a. O.

[2]) Gemeinnützige Blätter Halberstadt 1789/90, 2. Bd. S. 236.

[3]) a. a. O. S 236 f

Wir verfolgen hier seinen Lebenslauf, den er am 1. Dezember 1789 als Generalsuperintendent des Fürstentums Halberstadt und erster Prediger an der Johanniskirche daselbst beschloß, hier nicht weiter.[1]) Im Zusammenhange mit unserem litterarhistorischen Beitrage möchten wir nur noch die Stelle anzugeben versuchen, die er in der inneren Entwickelung der Grafschaft Wernigerode seit der Mitte des 18. Jahrhunderts einnahm. Wir müssen ihn hier als den ersten in der Stufenfolge der Geister bezeichnen, die sich von dem zu Wernigerode zur Blüte gelangten Pietismus abwandten und die im Verlauf weniger Jahrzehnte zur völligen Abkehr von dieser Glaubensform, in einzelnen Persönlichkeiten bis zum völligen Schiffbruch am Christentum führte.

Bedeutsam bemerkt über den eben verstorbenen Jacobi sein 22 Jahre jüngerer Freund Streithorst (1746—1800): „In den theologischen Wissenschaften, die nach der Zeit, da er seine Bildung zum Theologen erhielt, eine ganz andere Form erhalten haben, war er durch eigenes Nachdenken und Lesung der älteren besten Theologen schon auf Vieles gekommen, das in den neueren Zeiten erst öffentlich bekannt gemacht wurde." Streithorst sagt dann, wie ein Abt Jerusalem, Sack, Spalding und Semler auf den „so gelehrten und denkenden Prediger" aufmersam wurden und wie die Bekanntschaft mit diesen der Anlaß zu seiner Beförderung nach Halberstadt wurde. Er fährt dann fort: „Eine gewisse theologische Denkungsart und religiöse Form war ihm äußerst zuwider, sodaß seine Toleranz diesen Unwillen oft nicht mäßigen und nie ganz überwinden konnte. Es ist schwer, gewisse üble Eindrücke wieder auszulöschen, und eine Stimmung, die man in gewissen Jahren bekommen hat, ganz wieder zu vertilgen. Man beurteilt gewöhnlich gewisse Arten von Menschen nach den einzelnen Charakteren, die man näher kennen gelernt hat, und macht gar zu leicht den Schluß von Einzelnen auf Alle. Daher schrieb sich bey ihm ein Benehmen gegen solche Leute, und mancher Ausdruck in seinen öffentlichen Vorträgen, wenn er auf solche Dinge zu reden kam, wodurch er sich bei aller Wohlmeinung üble Nachrede und wohl gar Feindschaft zuzog, oder bei manchen Leuten in den Verdacht kam, daß er das nicht sey, was er doch wirklich war."[2])

Streithorst drückt sich seinen Grundsätzen entsprechend etwas vorsichtig und verschleiert aus. Mit der gewissen Denkungsart und religiösen Form, die dem Mag. Jacobi äußerst zuwider war, ist der Pietismus gemeint. Merkwürdig ist nur, daß Streithorst bei allem Tadel den er wahrheitsgetreu gegen den eben verstorbenen wegen seiner selbst in Kanzelreden gelegentlich offenbarten Unduldsamkeit ausspricht anerkennt, J. sei doch nicht jener prinzipielle Gegner des Pietismus gewesen, für den er seiner ungezähmten Hitze wegen schien gelten zu müssen. Er war ja ganz in pietistischem Geiste erzogen von Männern die er anerkennt, teilweise hoch verehrt. Sein erlauchter Freund und Gönner Graf Christian Ernst ist ein treuer entschiedener Pietist, den er stets treu verehrt hat. Aber freilich, daß er dem wernigerödischen Pietistenkreise im engeren Sinne nicht angehören wollte oder nicht dazu gerechnet wurde, ersehen wir daran, daß er in der vom Grafen Henrich Ernst im Jahre 1752 herausgegebenen „Neuen Sammlung geistlicher Lieder" mit keiner einzigen Nummer vertreten ist. Und doch erschien diese gerade zu einer Zeit, wo er auf dem Höhepunkt seines geistlichen Singens und Sagens stand. Als er im Jahre 1749 sein Schul- und Bibliothekamt in Wernigerode angetreten hatte, gab er eine Sammlung: Oel und Wein, liebliche und mit Salz gewürzte Denksprüche (432) heraus. Sie erschienen zu Wernigerode in kleinstem Quersedezformat und fanden solchen Beifall, daß er sich veranlaßt sah, vier Jahre später eine zweite Sammlung: Leuchte und Licht des Wortes Gottes in kurzen Betrachtungen und Anmerkungen aus den ersten Kapiteln des ersten Buchs Moses, in etwas größerem Format folgen zu lassen. Beide Sammlungen zeugen von dem Gedankenreichtum des Verfassers. Und gerade in dem Jahre, als der pietistische wernigerödische Sängerkreis sich in der zu Wernigerode gedruckten „Neuen Sammlung" zusammenschloß, ließ J. sein „Geistliches Vergnügen oder zur Ermunterung des Geistes entworfene Gesänge" in Quedlinburg erscheinen.

Jacobis Abkehr von den Pietisten hatte wenigstens ursprünglich nicht seinen Grund in einer abweichenden Lehre, sondern in einer verschiedenen Lebensanschauung: Die pietistische Richtung zielte auf eine praktische Bethätigung des Christentums in einem ernsten Heiligungsstreben. Die Pietisten beschäftigten sich im treuen Anschluß an die Schrift und das kirchliche Bekenntnis mit den Fragen nach der Wiedergeburt, der Rechtfertigung und Gnade. Jacobi huldigte mehr einer philosophischen Betrachtung der religiös-christlichen Fragen. In seiner Schrift: Die ursprüngliche Offenbarung Gottes, erwogen und zu weiterer Untersuchung vorgetragen, Halle 1759, versucht er u. a. die Frage zu beantworten, ob es möglich gewesen, daß die Menschen durch sich selbst auf die Idee von Gott hätten kommen können und auf welche Art das wohl geschehen sein möchte. Er behandelt „Das Versöhnende in dem Leben Jesu," Halle 1737, betrachtet die Vorzüge wahrer Christen vor bloß natürlichen und tugendhaften Menschen, Altona 1759, versucht die Stelle Joh. 11, 25 26 so zu erklären, daß kein Verdacht von gleichgültigen Redensarten übrig bliebe[1]) Eine zu Magdeburg 1764 erschienene Predigtsammlung ist unter der Ueberschr. „Gegründete Wahrheiten der christlichen Religion" herausgegeben. Als eine von J's. besten Schriften bezeichnet Streithorst die im Jahre 1773 zu Magdeburg gedruckte: „Warum ist das Christentum verachtet?" Dieser verwandt ist seine schriftliche Unterredung mit sämtlichen Predigern des Fürstentums Halberstadt über die Frage warum das Predigtamt verachtet sei, Halberstadt 1775, die zu verschiedenen Streitschriften Veranlassung gab. Eine zweite Auflage erlebte seine Schrift: „Das Christentum nach dem Leben, Thaten und Schicksalen Jesu," Halberstadt 1779, worin die Hauptlehren des Christentums aus dem Leben des Herrn entwickelt werden.

Beachtenswert ist es, daß Graf Christian Ernst, so sehr er Jacobi schätzte und förderte, ihm doch nie ein geistliches Amt anvertraute. Denn das Diakonat an der Oberpfarrkirche zu Wernigerode, zu welchem er im Jahre 1762 gewählt wurde, war die einzige Stelle, deren Bestellung von der Gemeinde allein ohne Zuthun des Grafen abhing.

Einen großen Schritt weiter als J. trat von dem kirchlichen Leben und Wesen seiner Geburtsheimat zurück sein nur acht Jahre später geborener Landsmann Johann Christian Meier (1732—1806), Subkonrektor an der Oberschule von 1758—1767. Ihm mußte wegen Lehrabweichung die Kanzel versagt werden. Wegen seiner mannigfaltigen gelehrten Interessen mit Jacobi zu vergleichen waren seine Geschicke mit denen seines vierzehn Jahre jüngeren Landsmanns Streithorst insofern verwandt, als auch er durch seine Lebenserfahrungen wieder auf die Bahn eines schlichten, gläubigen Christentums zurückgeführt wurde, von der er zeitweise abgewichen war. Wie Jacobi und Meier etliche Jahre an der wernigerödischen Oberschule wirkten, so nahm auch Streithorst ein Jahr nach Meier eine Lehrstelle an dieser Anstalt ein, nämlich die des Quintus (1768—1778). Nur zwei Jahre nach Streithorst wurde endlich zu Wernigerode in Ludwig August Unzer (1768—1774) der Jüngling geboren, der als Herold der Geniezeit und der um die Zeit seines Ablebens zur vollen Entfaltung gelangenden Blüthe unseres schönen Schrifttums den Christenglauben seiner frommen Eltern gänzlich von sich warf und als erklärter „Voluptuarier" sich mit seinem Dichten und Trachten ganz den Reizen des Sinnengenusses hingab.

Zwar haben diese verschiedenen in verhältnismäßig kurzer Zeit auf einander folgenden geistigen Richtungen in Wernigerode nicht die Oberherrschaft zu erlangen vermocht, vielmehr ist insbesondere das erlauchte Grafengeschlecht trotz aller unvermeidlichen Einflüsse der Zeit im bewußten Zusammenhange mit dem Pietismus geblieben, aber als Unterströmungen sind doch jene abweichenden

[1]) Außer dem angezogenen Aufsatze in den Gemeinnützigen Blättern ist zu vergleichen das Lebensbild im 13. Bande der Allgem. deutschen Biogr. S. 573—575.

[2]) a. a. O. S 232, 233.

[1]) Im ersten Teil des Nienburgischen Gottesgelehrten 1757.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-58933-3257309-13/fragment/page=00000006

Bestrebungen bedeutend wirksam gewesen, und es mußte sich das auch beim Ausbau der Bibliothek, die ja den Niederschlag der geistigen Lebenszeugnisse einer Zeit bildet, geltend machen.

Hervorgegangen aus den litterarischen und kirchlichen Bestrebungen des 16. Jahrhunderts unter Graf Wolf Ernst (1570—1606), sammelte die wernigerödische Bibliothek darnach die Früchte der Gelahrtheit des mittleren und späteren 17. Jahrhunderts, wurde dann seit etwa 1714 im Geiste des Spener'schen und Francke'schen Pietismus in größerem Maßstabe fortgesetzt, gewissermaßen von neuem begründet, und noch in unserem vorjährigen Bericht konnten wir von der ganz eigenartigen Gestalt der Vermehrung durch entschiedene Vertreter des Pietismus um die Zeit von 1731—1753 neue Zeugnisse beibringen.

Von 1749 bis 1762 war nun als Nachfolger des jung verstorbenen frommen Pietisten Wigand in Christoph Gottfr. Jacobi ein Mann zum Verwalter und Pfleger der Bibliothek bestellt, der an Mannigfaltigkeit der wissenschaftlichen und praktischen Bestrebungen die ihm widerwärtigen Pietisten übertraf. Er ist der erste, der den alten litterarischen Schatz in einer besonderen Schrift behandelt. Dieselbe zerfällt in zwei Teile, von denen der erste nach vorausgeschickten geschichtlichen Bemerkungen die allgemeine Einrichtung der Bibliothek beschreibt, während der zweite Fach für Fach auf den Inhalt der Sammlungen hinweist. Auf jede der beiden Hälften kommen zwölf von den insgesamt 24 Abschnitten oder Paragraphen, aus welchen die Abhandlung besteht.

Im Eingange sagt J., Graf Christian Ernst habe vor einigen dreißig Jahren die Bibliothek zu gründen begonnen (§ 1). Das stimmt gut zu unserer Annahme, daß mit dem Jahre 1721 der Ausbau der Sammlung schon etwas weiter fortgeschritten zu sein schien [1]). So mag also zwischen 1714 und 1718 damit begonnen sein. Daß der Graf bereits einen von seinen Vorfahren gesammelten Büchervorrat vorfand, weiß und sagt J. zwar, er will demselben aber nicht die Bezeichnung Sammlung zuerkennen. Hier zeigt J. sich schlecht unterrichtet, und es ist auch nicht zu verwundern, daß der junge Mann, der kaum zwei Jahre die Bibliothekarstelle neben seinem Schulamt bekleidete, noch keine genügende Einsicht in die Vorgeschichte der Bibliothek gewonnen hatte, die nur durch eingehende Untersuchung zu erreichen war. Er hatte keine Ahnung davon, daß Graf Wolf Ernst, dessen Namen er gar nicht nennt, bereits eine zu ihrer Zeit berühmte und bedeutende Sammlung von etwa 4000 Bänden gegründet hatte, die später, wenn auch nicht in gleichem Maßstabe und nicht stetig, gemehrt worden war. Es kommt dazu, daß J. in rhetorischer Form seinen gräflichen Herrn und Förderer als eigentlichen und einzigen Urheber und Mehrer der Bibliothek hinzustellen sich bemüht.

Seit 1738, dem Jahre in welchem J. nach Wernigerode auf die Lateinschule kam, erfuhr die Bibliothek eine ganz besondere Pflege und zahlreichere Vermehrung, so daß sie im Jahre 1751 bereits auf etwa 20000 Bände angewachsen war (§ 2). Da Walbaum, wie wir im vorjährigen Bericht erwähnten, die Sammlung ein Jahrzehnt vorher auf 15000 Bde. geschätzt hatte, so ergäbe das eine jährliche Vermehrung von 500 Bänden, was die Angabe Jacobis bestätigt und von der Hingebung zeugt, mit welcher der Graf auf die Mehrung seiner litterarischen Schätze bedacht war.

Vom vierten § an handelt J. von den Räumlichkeiten der Bibliothek und der Aufstellung der Bücher in denselben. Der Graf hat diese Schätze in dem von ihm gewöhnlich bewohnten Teile des Schlosses untergebracht und gelangt zu denselben unmittelbar aus seinem Schlafzimmer. Von den fünf für die Bibliothek bestimmten Räumen sind vier mit Büchern angefüllt. Außerdem hat der Graf vorgesehen, daß fünf weitere für die bequeme Aufstellung und Vermehrung vorbehalten bleiben [2]). Von den vier zusammenhängenden mit Büchern gefüllten Räumen ist der erste bedeutend größer als die drei übrigen, ein fünfter ist für den Katalog und die Katalogmaschine bestimmt (§ 5.)

Der gräfliche Gründer der Büchersammlung hat die litterarischen Schätze in sechs Hauptabteilungen oder Klassen geteilt: I. scripta theologica, II. historica, III. ad jus publicum pertinentia. Alle hierin gehörigen Bücher stehen in dem großen ersten Zimmer. Den engeren zweiten Raum füllen IV. die Schriften über das bürgerliche, das Lehn- und kanonische Recht. Im dritten, ebenfalls kleineren Raume stehen V. die verbundenen Abteilungen Philosophie und Philologie, den vierten nehmen endlich VI. die über Mathematik handelnden Werke ein (§ 6).

Wie wir aus unserem Bericht vom Jahre 1896 ersehen, hat diese Klassenabteilung der Bibliothek bis zur Mitte des 19. Jahrh. gedauert, nur daß sich bis zum Jahre 1826 dadurch 7 statt 6 Klassen ergeben, daß die politische und kirchliche Geschichte als zwei besondere Klassen gezählt wurden. Bei der Zählung, welche der Bibliothekar und Rektor Gier am 5. Mai 1838 übergab, wurden statt der 6 oder 7 Klassen neun gezählt, indem eine Abteilung von seltenen Stücken (rariora) und eine weitere von „vermischten Schriften" (varia) als besondere Klassen zusammengefaßt wurden.

Wie noch heute waren auch schon zu Graf Christian Ernsts Zeit die Bücher nach dem Format gesondert aufgestellt, die größten unten, die in Quartformat in der Mitte, die in Oktav- und kleinstem Format zuoberst. Fast alle Bücher erschienen in weißem Gewande, da der Graf seine Erwerbungen und die Bücher, denen er einen neuen Einband gab, in das von ihm sehr geschätzte überaus haltbare Pergament oder Schweinsleder einkleiden ließ (§ 7). Noch heute lassen sich mit einem Blick die meisten der von Graf Christian Ernst erworbenen Bücher an diesem Einband erkennen. Als weiteres Erkennungszeichen kommen die auf karminrotem Grunde in goldenen Lettern aufgedruckten Titel inbetracht, daneben auch der rotgesprenkelte Schnitt der Bücher. Dazu kommen die auf der Innenseite des Vorderdeckels aufgeklebten Buchzeichen oder Ex libris. Dieselben lassen unter einem Spruchbande mit der Aufschrift CHRISTIAN ERNST GRAF ZU STOLBERG das große stolbergische Wappen in fünf Pfählen sehen. Zur Seite sitzen auf Sockeln unter kannellierten Säulen die Gnade und Gerechtigkeit als Wappenhalter (§ 7 [1]).

In dem großen ersten Bibliothekzimmer standen frei und in gleichen Abständen vier je 26 Fuß lange bis zur Decke reichende Repositorien, in denen die Bücher von beiden Seiten untergebracht und eingestellt wurden, ebenso wie dies noch heute bei den freistehenden Büchergestellen der wernigerödischen Bibliothek der Fall ist. Da die drei übrigen Bücherräume für die Aufstellung freistehender Repositorien zu enge waren, so wurden hier nur Wandschränke angebracht, in die man nur von einer Seite Bücher einstellen konnte. Es wird dann die regelmäßige Verteilung der Repositorien und deren Bezeichnung durch Ueberschriften und Zahlen beschrieben. Dieser Ordnung entspricht auch die Bezeichnung der Bücher in den Büchertiteln. Die erste Zahl gibt die Klasse, die zweite das Fach, die dritte die besondere Zahl des Buchs in der Reihenfolge seines Faches an (§ 8).

Um bequem zu den über Mannshöhe stehenden Büchern gelangen zu können, hatte man vor Jacobis Zeit eine Art von Wendeltreppen, dann wurden leichter bewegliche Stehleitern eingeführt (§ 9). In jüngster Zeit sind diese wieder teils durch niedrigere Tritte teils durch leichtere freistehende Leitern ersetzt.

Die drei letzten Abschnitte des ersten Teils seiner Abhandlung widmet der Verfasser der Beschreibung des Katalogisierungsapparates, der seine Bewunderung erregt und durchaus als Erfindung des Grafen bezeichnet wird. [2])

[1]) Harzzeitschrift 7 (1874) S. 338.

[2]) Ut commodius adhuc disponi possint (sc. libri) et idemtidem augeri, totidem insuper habitacula iis concedenda providiz.

[1]) Adfixae sunt . . tabellae . ., quae illustrissima comitum Stolbergensium insignia imaginesque Celsissimo Christiani Ernesti comitis in Stolberg nomine superne imposito atque adsidentibus Gratiae et Justitiae effigiebus exhibent.

[2]) In describendo autem possessoris celsissimi excellenti quod catalogorum rationem invenit ingenio, in enumeranda sollerti opera, quae libros in indices retulit, in commemorando, quod labores susceptos strenue adhuc exsequitur

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-58933-3257309-13/fragment/page=00000007

Es ist ein doppeltes Bücherverzeichnis vorhanden, ein den gesamten Schatz umfassendes alphabetisches und ein nach Klassen und Fächern abgeteiltes Standortsverzeichnis. Das letztere zählt 24, das erstere 56 Bände, so daß das gesamte Katalogwerk 80 Bände stark ist. Der Standortskatalog ist in Schränke eingeschlossen, das allgemeine alphabetische Verzeichnis ist auf einer sinnreich erfundenen Maschine frei untergebracht und steht jedem Besucher der Bibliothek zur Einsicht und Benutzung offen.

In § 11 giebt J. eine genaue Beschreibung der aus zwei Hälften zusammengesetzten und uns noch heute vor Augen stehenden Maschine, die bis in die Mitte unseres 19. Jahrhunderts in Gebrauch war und deren weitere Benutzung und Fortsetzung dem heute noch lebenden Geh. Hofrat Dr. Förstemann, unserem unmittelbaren Amtsvorgänger, beim Beginn seiner für die Bibliothek so sehr wichtigen Thätigkeit angesonnen wurde. Diese Maschine besteht aus einem doppelten Räderwerk, von denen das eine die von A bis K, das andere die von L bis Z reichenden Katalogbände enthält.

Durch diese beiden Maschinen werden je acht mit Katalogbänden belegte Bretter bequem mit der Hand so bewegt, daß sie stets in wagerechter Lage liegen bleiben und man sich so den Teil des Alphabets langen kann, auf welchem das gesuchte Buch sich findet. Auf jedem der Bretter liegen vier Katalogbände, so daß davon auf jede Hälfte 32, auf den gesamten alphabetischen Katalog aber 64 kommen.[1])

Die Katalogbände sind so eingerichtet, daß auf jeder Blattseite sechs Bücher verzeichnet werden können. Dies geschieht jedoch nicht unmittelbar auf die Blattseiten des Katalogs sondern auf kleinere bewegliche Bätichen oder Zettel. Zu jedem Buche bedarf es dreier Zettel, eines größeren mittleren, auf welchem der Titel verzeichnet steht, und je eines kleineren rechts und links davon, auf welchem Klasse und Fach, dann das Repositorium und die Nummer eines jeden Werkes angegeben ist. Diese Zettel sind nicht aufgeklebt, sondern frei beweglich und zwischen Fäden befestigt von denen je drei rechts und links auf jeder Blattseite eingenäht sind. Nach diesen Fäden kann man den Katalog auch als Fadenkatalog bezeichnen.

Die freie Beweglichkeit der Zettel gewährt den Vorteil, daß bei einer Vermehrung der Bibliothek oder einer darin vorgenommenen Veränderung der Titel nicht umgeschrieben, sondern nur der eine oder andere von den auf die Nummer und Aufstellung sich beziehenden kleinen Zetteln von der Stelle gerückt und durch einen anderen ersetzt werden mußte. Aber diese leichte Beweglichkeit der Zettel hatte auch ihre großen Nachteile: sie gingen leicht verloren. Und wenn durch neue Erwerbungen Büchertitel auf einer bereits gefüllten Seite nachzutragen waren, so verursachte das umständliche Zurück- und Vorwärtsbewegung zahlreicher Zettel. Es war daher ein Verdienst von Förstemann, wenn er von der Weiterführung des an und für sich sinnigen und mit Scharfsinn erdachten Maschinen- oder Faden-Katalogs absah und ihn durch einen doppelten Zettelkatalog, einen alphabetischen und einen Fachkatalog, ersetzte.

Noch berichtet uns Jacobi, daß dem Fadenkatalog mit zwei Räderwerken einst ein solcher mit vier kleineren voraufging.[2]) Da er die ganze sinnreiche Einrichtung des Katalogs auf den Grafen Christian Ernst zurückführt, so wird auch das ältere Maschinenwerk zu seiner Zeit gebaut sein. Der zweiteilige neuere Fadenkatalog mag unter dem fleißigen Bibliothekar Wigand entstanden und in Gebrauch genommen sein. Als der pietistische Hofrat Walbaum am 20. Juli 1744 die Bibliothek besuchte, fand er darin den Konrektor Wigand, welcher einen Catalogum darüber anfertigte.[1])

In dem zweiten Teil seiner akademischen Schrift will J. auf eine Anzahl wertvoller Stücke hinweisen. In dem Hauptzimmer erregen zunächst die auf 18 Repositorien in zehn Fächern abgeteilten theologischen Schriften, besonders die zahlreichen Ausgaben der heiligen Schrift in den Urtexten, in deutscher Sprache und in zahlreichen anderssprachigen Uebersetzungen die Aufmerksamkeit der Besucher. (§ 14.)

Nächst den Bibeln wird die hervorragende und ganz einzige hymnologische Sammlung hervorgehoben. Es wird auf des Grafen Bemühungen zur Ermittelung der Liederverfasser hingewiesen, womit er noch eifrig beschäftigt ist. Es erregt gerechtes Staunen, daß der Graf schon über 800 Gesangbücher zusammengebracht hat. (15) Es folgen die Schriften von Theologen, besonders aus der Reformationszeit (16) aber auch von neueren Gottesgelahrten (17).

An das theologische Fach reiht sich das die zweite Stelle in der Bibliothek einnehmende historische, zunächst die Kirchengeschichte, dann auch die davon nicht zu trennende Länder- und Völkerkunde (18). Die Litteratur-Geschichte finden wir jedoch nicht hier, sondern im 3. Bibliothekraum unter der Philosophie und Philologie, die Naturgeschichte im vierten Zimmer unter den physischen Schriften.

Bei der Kirchengeschichte kommen besonders die großen Sammlungen der Kirchenväter, die Conziliensammlungen, die acta Sanctorum, die Byzantiner in Betracht. Auch neuere kirchengeschichtliche Sammlungen, wie die Unschuldigen Nachrichten von 1701 an haben hier eine Stelle gefunden (19). Diesen kirchengeschichtlichen Sammlungen reihen sich die über die manigfaltigen bürgerlichen und politischen Altertümer an, die thesauri von Gronovius, Graevius, die Werke von Montfaucon, Muratori, u. a. auch Schriften zur allgemeinen Geschichte, geschichtliche Lexika von Bayle, Buddäus, Iselin und die lange Reihe von Chroniken, auch Erdbeschreibungen von Calvisius, Cluver, Usser, Zeiler u. a. m. (20).

Noch ist in dem großen ersten Bibliothekzimmer die auf das Staatsrecht (ius publicum) bezügliche Litteratur aufgestellt, die dem erlauchten Sammler ebenfalls sehr am Herzen lag (21). Bei dieser Abteilung bemerken wir noch viel mehr, wie bei den übrigen, wie sehr das wissenschaftliche Fachsystem der damaligen Zeit von dem der Gegenwart verschieden war. So wurden damals zahlreiche Werke unter der Staats- und Rechtswissenschaft begriffen, die wir heute der Geschichte zuweisen, beispielsweise das Theatrum Europaeum, Diarium Europaeum, Europäische Fama, Adlzreiter Annales Boici, Khevenhiller, Annales Ferdinandei (Rh.), ann. Normannorum, Francorum hist. scriptores, Baluzius, v. Aitzema historia pacis, auch holländisch. Wie noch heute sind dann schon hier die zahlreichen Deduktionen, Staatsschriften, durch welche man gewisse Rechte urkundlich begründen wollte, zur staatsrechtlichen Litteratur gezählt. Meist in Schweinsleder gebunden und in Folioformat stehen sie noch heute so auf Fürstlicher Bibliothek beisammen, wie vor anderthalb Jahrhundert. Nach J. waren es schon über 300, darunter manche alte und seltene, wie die von Dietherr, und Nik. Zyllesius (21). Von den kleineren Räumen, die zur Aufnahme der Bücherschätze dienten, ist der erste der, welcher die Litteratur über das bürgerliche, Lehn- und Kirchenrecht enthält. Wir können hier nicht ins Einzelne gehen, erwähnen nur noch, daß Graf Christian Ernst mit besonderem Eifer die Dissertationen in diesen Fächern gesammelt habe. (22).

Im dritten, der Philosophie und Philologie gewidmeten Zimmer herrscht eine große Manigfaltigkeit. Hier finden sich grammatisch-kritische Schriften, die Werke älterer und neuerer Lexikographen Wolf, Fabricius, Morhof, Schriften über Rede- und Dichtkunst, aber auch zur eigentlichen dialektischen Philosophie. Es ist hier die Heimat und Herberge fast aller gelehrten Männer! Die Geschichte der Gelehrten und ihre Bildnisse sind hier versammelt, die acta eruditorum in der deutschen und französischen Sprache, die dänische Bibliothek, die Bibliothèque raisonnée, das

indefesso sdudio vires vix sufficerent earum tenuitatis conscio. § 10.

[1]) Asses octo crassiores sesquipedes lati duodecim vero longi in quibus singulis quatuor patentia catalogorum volumina ordine iacent. Das ergiebt $8 \times 4 = 32$ und für die andere völlig gleiche Maschine ebenfalls 32, also für beide Hälften zusammen 64 Bände, wie sie heute noch vorliegen. Da nun aber J. wiederholt von 56 Bänden spricht, so kann man nur füglich annehmen, daß zu der Zeit als J. seine Abhandlung schrieb, in jeder der beiden Maschinen ein Brett noch nicht mit Bänden belegt war.

[2]) Harum (machinarum) olim quatuor erant, jam vero duae tantum, sed maiores copiosoresque § 12,

[1]) Waldaums Tagebuch auf Fürstl. Bibliothek.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-58933-3257309-13/fragment/page=00000008

Journal des „sçavans," Nicérons Mémoires des hommes illustres und viele andere teils recht seltene Bücher. (23).

Bezeichnend für die Anschauung Jacobis und seiner Zeit ist es, wenn er meint und sagt, daß die, welche die Bibliothek des Vergnügens oder Ergötzens halber aufsuchten, sich in dem vierten Raum länger aufzuhalten pflegten. Dort fänden sie nämlich die Schriften aus dem Gebiete der Mathemathik und der Physik samt der Heilkunst. Was könne wohl mehr erfreuen, als wenn man die Werke derjenigen vor sich sehen und näher besichtigen könne, die die Größe der sichtbaren Dinge und die Ordnungen und Gesetze der Natur in Wort und Bild vortrefflich darstellten. Er gedenkt der zahlreichen mathematischen Werke von Euklid an, der kostbaren Bildwerke von Bau- und Kunstdenkmälern sowie auch Maschinen aller Art. Aber nicht nur Werke über Maß und Form, sondern auch naturgeschichtliche sind in reicher Zahl vorhanden, zur allgemeinen Natur-, sowie zur Tier-, Pflanzen- und Kräuterkunde mit Bildern, die nicht zuletzt in dieser Kammer vertreten sind. Auch von einigen vortrefflichen Aerzten sind in dieses geistige Schatzhaus Schriften niedergelegt. Dazu kommen auch die regelmäßigen naturwissenschaftlichen Organe gewisser naturwissenschaftlicher Gesellschaften und von Akademien sowie deren Geschichten: die Geschichte und die Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften in Paris von ihrer Gründung an, die Acta physico-medica Acad. Caesareae Leopoldinae Carol. naturae curiosorum, Naturae artisque aerarium Vratislaviense, Theatrum chemicum, treffliche Sammlungen zur Kräuterkunde.

So unvollkommen auch unsere Auszüge den Wert und Bestand der Büchersammlungen Graf Christian Ernsts, soweit sie bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts gediehen waren zu kennzeichnen vermögen, so dürfte doch so viel daraus hervorgehen, daß der erlauchte Herr bestrebt war, einen nach dem damaligen Stande der Wissenschaft thunlichst vielseitigen Schatz wertvoller Schriften anzusammeln, und daß es schon im Jahre 1751 keineswegs zutreffend war, was Lessing noch sechszehn Jahre später glaubte annehmen und bedauern zu müssen, daß nämlich Graf Christian Ernst nur Bibeln sammle.[1])

Obwohl wir bereits am Schluß unseres vorjährigen Berichts einige das äußere Wachstum der wernigerödischen Bibliothek veranschaulichende Zahlen darboten, die freilich von dem Jahre 1838 mehr oder weniger nur als Schätzungen gelten konnten, so dürfte sichs doch vielleicht empfehlen, an dieser Stelle nochmals einige durch Jacobis Angabe vermehrte Zählungen zusammenzustellen. Die Wernigeröder Bibliothek zählte

i. Jahr.	1606	geg.	4000	Bde.	[i. Jahr.	1784	üb. 40000 Bde.?]
"	1741	"	15000	"	"	1838	" 35121 "
"	1751	"	20000	"	"	1865	" 66400 "
"	1771	"	30000	"	1. Jan.	1870	" 69000 "
					am 1. Juli	1880	86690 Bände
					" "	1890	101497 "
					" "	1900	110533 "

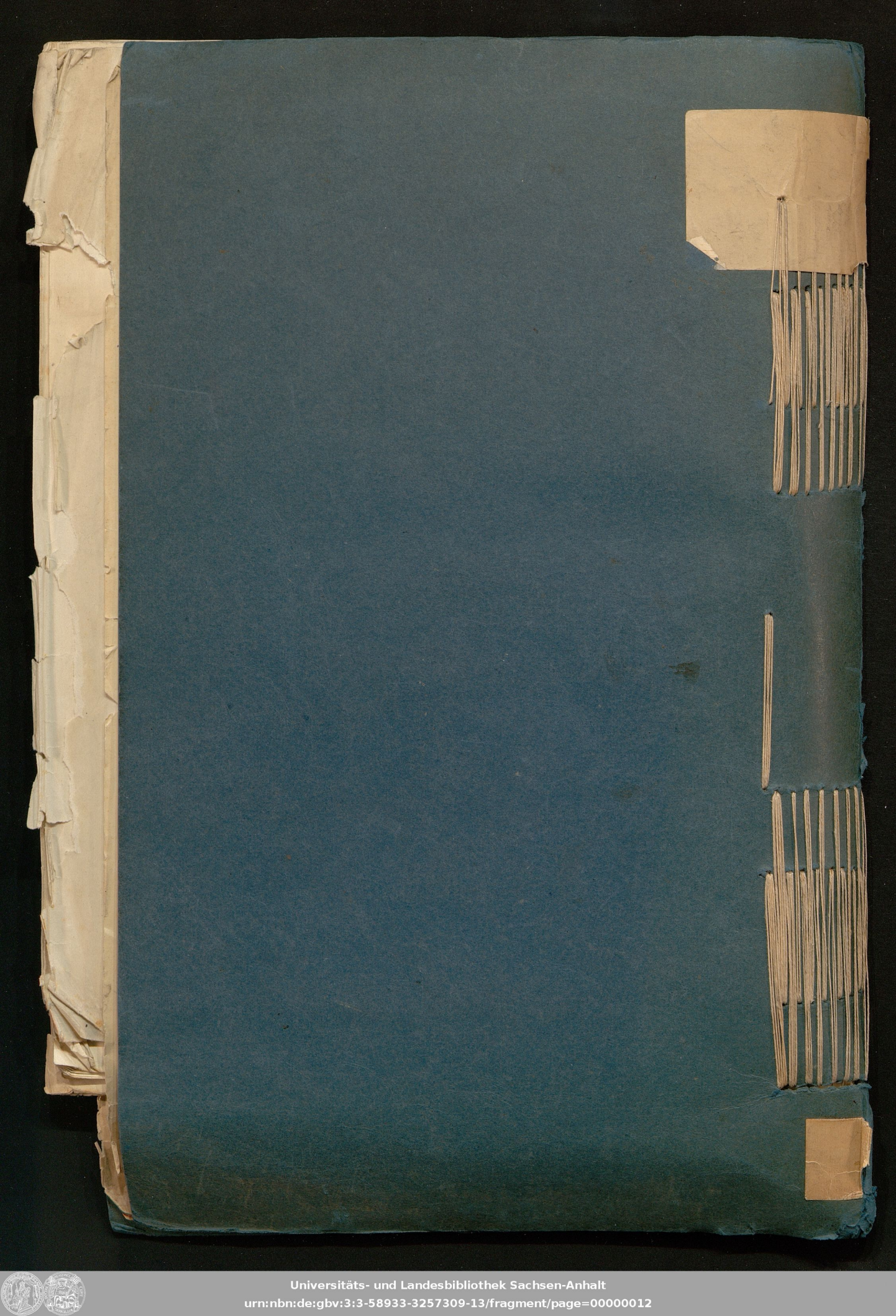
Bei den Zählungen von 1890 und 1900 sind die mit der Fürstlichen Bibliothek verwalteten Bücher des Harzvereins f. Gesch. und Altertumskunde hinzugenommen. Ohne dieselben war die Fürstliche Bibliothek im ersteren Jahre 99297 im letzteren 107265 Bände stark.

Wernigerode, den 14. Juli 1900.

Dr. Ed. Jacobs.

[1]) Uebersichtl. Gesch. des Schrifttums und Bücherwesens in der Grafsch. Wernigerode S. 109, Harzzeitschr. 7 (1874) S 344.

Druck von B. Angerstein, Wernigerode.



1891/2.

Nachricht über die Fürstliche Bibliothek zu Wernigerode.

Wir beginnen unsern kurzen Auszug aus den Verwaltungsbericht der Fürstlichen Bibliothek vom 1. Juli 1891 bis dahin 1892 wie die früheren mit einigen Zahlen. Durch eine Vermehrung von 884 Bänden wuchs die Bibliothek mit Einschluß der Radeckeschen und der im Fürstlichen Gymnasium aufgestellten Meineckeschen Sammlung auf **101,421** Bände. Hierzu kommt die gleichfalls der Fürstlichen Verwaltung unterstellte, im großen Bibliothekssaale untergebrachte, 2356 Bände starke Sammlung des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, womit die Gesamtzahl auf **103,777** Bände steigt.

Um nicht zu viel Zahlen aufzuhäufen, geben wir diese nur bei den Abteilungen, in welchen sich die Fürstlichen Sammlungen vor andern auszeichnen und machen bei diesen sowie bei einigen weiteren Fächern die bemerkenswertesten antiquarischen und Neuanschaffungen namhaft.

Die **Bibelabteilung** stieg zwar nur um 8 Nummern und erreichte dadurch die Zahl von 3231 Bänden, aber es befindet sich darunter das grundlegende, vergleichende und textkritiische Werk von D. Wilh. Walther in Cuxhaven, bei dessen Bearbeitung die hiesige Bibliothek aufs ausgiebigste benutzt wurde.

Die zusammengehörigen **hymnologischen** und **liturgischen** Abteilungen, welche bereits seit ein paar Jahren über fünftausend Bände stark sind, wurden im letztvergangenen um 26 weitere Bände vermehrt. Darunter befindet sich auch manches nennenswerte. So wurden durch den bekannten Hymnologen D. th. Wilh. Bäumker wieder verschiedene ältere römisch-katholische Gesangbücher: Erfurt, kathol. geistl. Nachtigal 1666, Cöln geistliches Psalterlein, ebenfalls 1666, u. a. m. überlassen. Zwei allgemeinere Werke neuesten Ursprungs wurden durch Manitius, Geschichte der christlichen lateinischen Poesie und das umfassende englische Sammelwerk von Julian, Dictionary of hymnology, London 1892 zur hymnologischen Sammlung hinzugefügt.

Besonders erfreulich aber war es, daß es gelang, eine lange schmerzlich empfundene Lücke auszufüllen und eines der gesuchtesten und wichtigsten Stamm-Gesangbücher der deutsch-evangelischen Kirche, das Valentin Bapstsche Gesangbuch, in der Ausgabe Leipzig 1551, der ersten, in welcher der zweite Teil von 40 bis zu 70 Nummern vermehrt ist, zu erwerben. Wackernagel führt diese Ausgabe in seiner Bibliographie S. 249 an; er hat aber das Buch nie in Händen gehabt. Unser von List und Francke in Leipzig erworbenes Exemplar, ein Originalband in gepreßtem Pergament, war im Jahre 1856 von dem bekannten Musiker und Hymnologen O. Kade erstanden; auf der Rückseite des Vorderdeckels aber lesen wir den nicht weniger bekannten Namen: „Ritter, Magdeburg!“ Ein zwischen dem ersten und zweiten Teile fehlendes Blatt G 5 wurde mit freundlicher Unterstützung eines älteren Benutzers der Fürstlichen Bibliothek, Herrn Dr. Karl Biltz in Berlin, durch den Herrn Photographen Wilh. Ebeling in geschickter Weise ergänzt.

Zu der nunmehr über 6000 Nummern in 4496 Bänden enthaltenden Leichpredigten-Sammlung kamen 62 Nummern, von welchen 59 in drei von Herrn D. th. Krafft zu Elberfeld überlassenen Sammelbänden enthalten sind. Da in den Leichpredigten, zumal für die gegenwärtige Benutzung, die Lebensläufe die Hauptsache sind, so gedenken wir auch hier neben den Furneralien gleich der biographischen Abteilung. Außer durch mehrere Bände der regelmäßig fortschreitenden Allgemeinen Deutschen Biographie und verschiedene einzelne Stücke erfuhr dieses Fach eine besonders schätzbare Ergänzung durch Wurzbachs sechzigbändiges biographisches Lexikon von Oesterreich; es stieg dadurch die Bändezahl von 2108 auf 2214. Von den übrigen Spezialabteilungen stieg die Harzlitteratur auf 1207, die Stolberg-Wernigerödische auf 1817 Bände.

Hauptwerke zur deutschen Rechtsgeschichte wurden in Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter 4 Bände, Priebatzsch, Die deutschen Städte im Kampf mit der Fürstengewalt Bd. 1, Hegel, Städte und Gilden, 2 Bände, erworben.

Werke zur deutschen und vaterländischen Geschichte sind unter den Neuanschaffungen Müllenhoffs deutsche Altertumskunde, Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte, Onckens Zeitalter Kaiser Wilhelms I., Moltkes gesammelte Schriften und die Denkwürdigkeiten aus dem Leben Leopolds v. Gerlach.

Unter den Urkundenbüchern ist vor allen Lappenbergs Urkundenbuch der Stadt Hamburg zu nennen. Da der größte Teil der Auflage in der großen Feuersbrunst des Jahres 1842 vernichtet wurde, so war es schwer, den vielgesuchten Quartband zu beschaffen. Mit Beförderung des Stadtarchivs zu Hamburg war die Antiquariatshandlung von List und Franke zu Leipzig in der Lage, Fürstlicher Bibliothek das Werk zu überlassen. Zu dem Württembergischen Urkundenbuch kamen Bd. 4 und 5, zum cod. diplom. Saxoniae Regiae Bd. XIV hinzu; die Wernigerödische Geschichtsquellensammlung wurde durch das Urkundenbuch der Stadt bis zum Jahr 1460 vervollständigt. Bemerkenswert ist auch Brinckmeyers zweibändige Geschichte des Hauses Leiningen, für die Altertumskunde und Kulturgeschichte: v. Moersberg, Wäfen und Wiegewaete und Alwin Schultz, Deutsches Leben im XIV. und XV. Jahrhundert. Von Pauls Grundriß der deutschen Philologie wurde der starke erste Band vollendet, zur Dante-Litteratur Scartazzinis Dante-Handbuch angeschafft. Zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-58933-3257309-13/fragment/page=00000013